

Leseprobe aus Zeitzonekater, Curaçao

298 Gäste waren für den Heimflug avisiert, davon 19 für die Businessklasse. 8 Stunden und 45 Minuten Flugzeit trennten uns von zu Hause, wenn wir denn erst mal in der Luft wären. Nach den letzten fünf amüsanten und erholsamen Tagen waren wir tiefenentspannt, mal sehen, wie lange dieser Zustand anhalten würde.

Das Boarding war schon fleißig in Gange, als eine dreiköpfige Familie zu uns in die Businessclass kam, Familie Schwarz. Sie waren Vielflieger, das sah man auf den ersten Blick. Während Frau Schwarz mit Kind in der ersten Fensterreihe links Platz nahm, wurschtelte Herr Schwarz umständlich mit dem Gepäck herum. Er hievte einen monströsen Lederkoffer ins Gepäckfach, schob ihn dreimal hin und her, polsterte ihn mit Plastiktüten aus dem Duty-free, faltete sein Jackett darüber und knallte dann ohrenbetäubend die Klappe zu. Er beäugte missbilligend die Zeitungs- und Magazinauswahl direkt vor ihm auf dem Tresen vor der Trennwand zu unserer Kombüse und schnauzte dann auf Englisch mit starkem, deutschem Akzent meine Kollegin an:

„Ist das etwa alles, was Sie anbieten? Draußen lag viel mehr!“

Das Lesematerial für die Economygäste lag auf Trolleys schon in der Fluggastbrücke aus, die Auswahl an Damen-, Herren-, Sport- und Regen-bogenpresse nebst verschiedenen Tageszeitungen war allerdings um einiges geringer als die üppige Auswahl in der Businessklasse. Zudem hatte Nina von allen Zeitschriften aus der Economyclass noch ein paar Exemplare nach vorne geholt.

„Die Auswahl draußen ist beileibe nicht so groß wie diese hier“, erklärte sie Herrn Schwarz lächelnd.

„Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen?“, rief er jetzt entrüstet auf Deutsch. „Draußen lagen doch viel mehr Zeitungen als das bisschen hier!“ Er zeigte mit einer wegwerfenden Handbewegung auf unseren Zeitungskiosk.

„Ja, aber nur was die Menge betrifft, nicht die Auswahl“, erklärte Nina.

„Wie bitte?“

„Die Zeitungen, die im Fluggaststeig ausliegen, müssen für knapp 300 Gäste reichen, diese nur für 20, das meinte ich.“ Nina lächelte immer noch, wenn auch nicht mehr ganz so strahlend.

„Na, wenn Sie meinen ...“ Mürrisch wühlte Herr Schwarz die Zeitungen und die Magazinstapel durcheinander, in der Hoffnung, ganz unten noch etwas ganz Tolles zu entdecken. Nachdem er vergeblich die komplette Deko umgegraben hatte, setzte er sich mit der Illustrierten „Freundin“ in der Hand.

„Hier, Olga, mehr gibt es hier nicht.“ Olga nahm die Zeitschrift naserümpfend entgegen und ließ sie vor ihren Füßen auf den Boden fallen. Anscheinend entsprach das bunte Blatt nicht ihrem Niveau. Noch bevor ich mich weiter über dieses schnöselige Verhalten aufregen konnte, rief mich Käthe an die Eingangstür:

„Kannst du bitte mal kommen, hier will jemand ein Upgrade.“

Ich hasse dieses Feilschen um einen Platz in der Businessklasse. Die Gäste waren sagenhaft kreativ im Erfinden von Ausreden und Argumenten, wenn es darum ging, einen der Ledersessel zu erhaschen und der engen Economy zu entfliehen. Diesmal war es eine blonde Dame um die fünfzig. Sie wollte ihre erworbenen Meilen gerne gegen ein Upgrade eintauschen, drei Kolleginnen hatte sie ihre Bitte schon vorgetragen und jedes Mal nur bedauerndes Kopfschütteln geerntet.

„Hören Sie mal“, kam sie direkt zur Sache, „ich habe Ihre Kolleginnen auch schon gefragt, warum kann ich meine Meilen nicht gegen ein Upgrade eintauschen? Das muss doch möglich sein? Die Maschine ist doch gar nicht ausgebucht da vorne. Oder doch?“

Sie schaute mich von unten eindringlich durch kleine Brillengläser an.

„Nein, wir haben noch vier freie Plätze, aber ich kann an Bord leider nur Upgrades verkaufen und nicht gegen Meilen tauschen. Ich habe leider keinen Überblick, wie viele Meilen Sie schon haben und auch keine Möglichkeit, diese hier an Bord zu verrechnen.“

„Das gibt es doch gar nicht! Ich habe mindestens 40 000 Meilen, das muss doch wohl reichen?!“ Die Blondine wurde langsam ungehalten, nachdem sie nun auch von mir einen Korb kassierte.

„Ich weiß leider nicht, wie viele Meilen man für ein Upgrade benötigt, da hätten Sie das Bodenpersonal darauf ansprechen müssen. Ich kann an Bord Meilen als Zahlungsmittel leider nicht akzeptieren.“

„Die vom Schalter haben gesagt, das wäre überhaupt gar kein Problem, ich solle das im Flugzeug klären!“, behauptete die Dame sofort. Nee, ist klar, schön den Schwarzen Peter zu uns schieben. Das glaubte ich zwar im Leben nicht, aber ich hatte die wütende Dame nun an der Hacke und konnte sehen, wie ich sie auf ihren Economy-Sitz bekam.

„Es tut mir sehr leid, aber ein Upgrade ist nur gegen Bezahlung möglich, Meilen kann ich leider nicht verrechnen.“

„Sind Sie sicher?“, bohrte die Frau nach.

„Zu hundert Prozent.“

„Was kostet das denn?“

„900 Euro pro Nase und Weg.“

„Wie bitte? Ich wollten nicht das ganze Flugzeug kaufen, sondern nur ein Upgrade.“ Die Passagierin wollte es nicht glauben. „Und Sie sind sich ganz sicher, dass Sie keine Meilen dafür nehmen können?“

Nein, zum Teufel, sprach ich eigentlich Spanisch?

„Nein, es tut mir fürchterlich leid, das geht leider nicht.“

Um uns herum stiegen die Passagiere ein, ein paar blieben stehen und lauschten gespannt der Unterhaltung.

„Okay“, lenkte die Dame dann endlich ein und wandte sich zum Gehen.

„Und Sie sind wirklich sicher, dass es keine andere Lösung gibt?“

Himmelherrgottsakra...

„Nein, tut mir leid.“

Sie warf mir einen letzten Blick zu, bevor sie endlich nach hinten verschwand. Kaum hatte ich mich umgedreht, um wieder nach vorne zu gehen, sprach mich eine andere Frau an:

„Entschuldigen Sie, ich vermisse meine Duty-free-Tüte. Kann ich noch mal zurück in das Terminal?“

„Nein, das geht leider nicht, aber verraten Sie mir Ihren Namen, dann frage ich den Kollegen vom Boden, ob er für Sie einmal nachsehen kann.“

Sie gab mir ihre Bordkarte und ich machte mich auf die Suche nach dem zuständigen Rampagenten. Ich fand ihn in der Businessklasse, wo er gerade Nina beim Verladen des Co-Mail-Koffers half. Dieser beherbergte pfundweise neue Einreise- und Zolldokumente für die USA, die wir mit nach Deutschland nehmen sollten, und war dementsprechend schwer. Nichts ahnend öffnete der Rampagent das Gepäckfach in Reihe 1. Sofort sprang Herr Schwarz wie ein Kastenteufelchen aus seinem Sitz und brüllte:

„Sie! Halt! Da tun Sie gar nichts hinein! Dort drin liegt mein Koffer!“

Der Rampagent war der deutschen Sprache leider nicht mächtig, grinste Herrn Schwarz freundlich an und schob eine der Plastiktüten ein wenig beiseite.

„Don't touch my luggage!“¹, rief Herr Schwarz nun völlig entrüstet. „Der Koffer hat über 1000 Euro gekostet! Der verkratzt! Außerdem ist das MEIN Gepäckfach!“

Ich bedeutete dem Kollegen, den Koffer weiter hinten zu verstauen, grinste mir innerlich einen und verwickelte den Kollegen in ein Gespräch über die vermisste Duty-free-Tüte. So kam er aus der Schussweite von Herrn Schwarz, der immer noch mit Schnappatmung unter dem Gepäckfach stand und erneut akribisch die Plastiktüte um seinen 1000-Euro-Koffer drapierte. Nach diesem Kraftakt musste er zur Toilette. Ich stand in der Galley und sortierte schon einmal die Papiere, als Herr Schwarz die Klotür neben mir öffnete.

„Die ist ja noch gar nicht fertig!“, rief er, abermals entrüstet. „Sie! Können Sie das mal regeln?“ Er zeigte mit dem ausgestreckten Finger auf mich. Ich schaute daraufhin verwundert in den Waschraum und entdeckte die Porzellanschale, in der wir Seife, Feuchttücher und Duftspray anboten, mittig im Waschbecken liegen. Ei der Daus! Die hatten wir doch dort extra hingestellt, damit sie beim Start nicht vom schmalen Waschtisch fiel, offenbar diesmal etwas zu früh. Ich nahm die böse Schale und positionierte sie auf ihren angestammten Platz neben dem Wasserhahn.

„So, bitte, Herr Schwarz. Nun ist die Toilette einsatzbereit für Sie!“

Ich hätte schreien können. Wir waren noch nicht mal gestartet und ich war schon in „Mordsstimmung“.

weiter im Buch **Zeitzonekater**

¹ „Fassen Sie mein Gepäck nicht an!“

Leseprobe 2 Düsseldorf - Ft.Meyers / Zeitzonekater

Kurz nach dem Essenservice in der Holzklasse rief mich dann auch eine meiner entnervten Kolleginnen von dort an.

„Kannst du bitte mal in Reihe 26 gehen? Da flippt gerade einer aus, weil er keine Currywurst bestellen kann.“

Natürlich, nichts lieber als das. Auf dem Weg dorthin kam ich an der mittleren Küche vorbei und erkundige mich, was genau dort los sei.

„Der Typ ist die ganze Zeit schon total nörgelig und unhöflich. Kommt irgendwie aus dem Reisebüro oder so. Er hat kein Auswahlessen mehr bekommen und nun will er eine Currywurst bestellen, weil die auf der Karte steht. Wir haben ihm erklärt, dass die nur für die Kurzstrecke gilt, aber das interessiert den nicht die Bohne. Er will jetzt den Chef sprechen.“

Yippie, ich hatte offenbar wieder das große Los gezogen! Ich krempelte innerlich die Ärmel hoch und ging zu Reihe 26.

„Guten Tag!“ Ich grinste etwas linkisch in die Gesichter dreier Herren um die fünfzig, die allesamt vor ihren kaum angerührten Plastiktablets saßen, und war gespannt auf die Reaktion.

„Sind Sie hier zuständig für den Laden?“, blaffte mich der Mann mit dickem 80er-Jahre-Schnurrbart und aus der Stirn gegeltem Haaren vom Fensterplatz an, dessen hellrosa Lacoste-Pullover im Hüftbereich bedrohlich spannte.

„Ja, ich denke doch. Wie kann ich Ihnen denn helfen? Ich habe gehört, Ihnen gefällt unser Essensangebot nicht?“ Ich beschloss, gleich mit der Tür ins Haus zu fallen, bei Herren dieses Semesters konnte man wunderbar mit weiblichem Charme arbeiten, zumal ich mir nach dem ersten Eindruck fast sicher war, dass es hier vordergründig um Aufmerksamkeit ging.

„Ich wollte eine Currywurst bestellen, wo mir doch die Auswahl zwischen Huhn und Pasta schon verwehrt geblieben ist. Und nun erzählt mir Ihre zickige Kollegin, es gäbe gar keine Currywurst an Bord. Soll das ein blöder Witz sein?“

Seine Augen verengten sich zu kleinen, hässlichen Schlitzern und ich überlegte kurz, ob ich mich mit meiner Einschätzung nicht zu weit aus dem Fenster gelehnt hatte.

„Ich will jetzt augenblicklich eine Wurst!“

Trotzig beschloss ich, meine gewählte Strategie weiterzuverfolgen und lächelte ihn an:

„Wissen Sie was? Die hätte ich jetzt auch gerne!“

„Wie bitte?“ Der Gast sah mich erstaunt an.

„Ja, ich kann das total gut verstehen, dass Sie jetzt gerne so ein delizioses Fleischhäppchen in leckerer Soße bestellen möchten. Unser heißes Essen ist ja wirklich nur was für den hohlen Zahn, zumindest mengenmäßig und für so einen stattlichen Mann, wie Sie es einer sind. Als Branchenkenner ist das aber doch sicher nichts Neues für Sie.“

Ich hatte ihn bei seiner Eitelkeit gepackt, aber vor seinen Kumpels wollte er sich natürlich keine Blöße geben. Also holte er noch einmal zum Angriff aus:

„Sie haben hier eine Menükarte, auf der die heißen Gerichte abgebildet sind. Warum kann ich die jetzt nicht bestellen? Ich habe Hunger!“

„Diese Seite der Menükarte gilt leider nur für die Kurz- und Mittelstrecke ...“

„Warum ist sie dann überhaupt noch an Bord?“

„Weil die Getränke- und Snackauswahl auch für die Langstrecke gilt. Eine separate Langstreckenkarte wäre sicher schön, die haben wir aber leider nicht.“

„Ich will aber eine Currywurst bestellen.“

„Das tut mir furchtbar leid, aber die Sondergerichte sind heute nicht an Bord.“

„Das ist Kundenverarschung!“

„Das ist ein unschönes Wort für einen zugegebenermaßen unglücklich zutreffenden Umstand.“

Mit dem kleingedruckten Hinweis auf der Karte wollte ich dem Gast gar nicht erst kommen. Der Schnauzbart musste inzwischen grinsen.

„Warum tauschen Sie dann die Menükarten nicht aus, wenn es keine Currywurst mehr gibt?“

„Ich hatte doch schon erwähnt, die heißen Speisen gibt es lediglich auf Kurz- und Mittelstrecke. Heute fliegen wir aber eine Langstrecke, da sind sie nicht vorgesehen. Bei der kurzen Bodenzeit der Maschinen wäre es wahrscheinlich zu aufwendig, aus 304 Sitztaschen jedes Mal die Karten zu tauschen. Aber das ist nur eine persönliche Mutmaßung von mir.“

„Und ich buche meine Kunden extra immer auf diese Airline, damit sie sich an Bord eine Currywurst kaufen können!“

„Nach Amerika?“

„Nein, ich vertreibe Reisen nach Ägypten.“

„Da gibt es sie dann ja auch.“

„Wen?“

„Na, die Wurst. Ägypten ist ein Mittelstreckenziel. Mit Wurst.“

„Ach so. Mh.“ Der Mann rieb sich den Schnauzbart, die Luft war raus und ich hatte fast gewonnen.

„Wissen Sie was? Ich kann Ihren Unmut total gut verstehen. Am besten, Sie schmieren sich vor Ihrem nächsten langen Flug daheim ein paar leckere Schnittchen, dann kann Sie an Bord gar nichts aus der Fassung bringen. Ich mach das auch immer so.“ Ich zwinkerte ihm zu. „Ist doch total blöd, sich von einer nicht vorhandenen Currywurst die Urlaubslaune verderben zu lassen, meinen Sie nicht?“

„Stimmt, Günni, hör mal auf zu moppern, die Frau hat doch recht.“

„Lass uns lieber noch ein Bier bestellen!“, meinte auch der Dritte im Bunde.

„Was möchten Sie denn gerne trinken? Ich lade Sie auf einen Drink für die verpasste Wurst ein“, strahlte ich den Beschwerdeführer an.

„Ich nehme einen Weißwein und ein Glas Wasser.“

„Mit Blubber oder lieber ein totes?“

Der Schnauzbart musste lachen. „Sie verstehen echt ihr Geschäft. Ich nehme dazu ein Sprudelwasser. Und bringen Sie mir eine Dose Chips mit. Die gibt es doch sicher?“

„Natürlich, kommt sofort.“

Ich drehte mich um und verschwand in Richtung Küche. Dort lauerten schon meine beiden Kolleginnen.

„Und, was hat er gesagt?“

„Er möchte einen Weißwein, ein Sprudelwasser, eine Dose Chips und seine beiden Freunde nehmen jeder ein Bier. Geht aufs Haus.“

„Wie, er hat nix mehr zu motzen? Eben wollte er uns noch vierteilen, weil er die bescheuerte Wurst nicht bestellen konnte!“

Ich grinste leise in mich hinein.

weiter im Buch **Zeitzonekater**